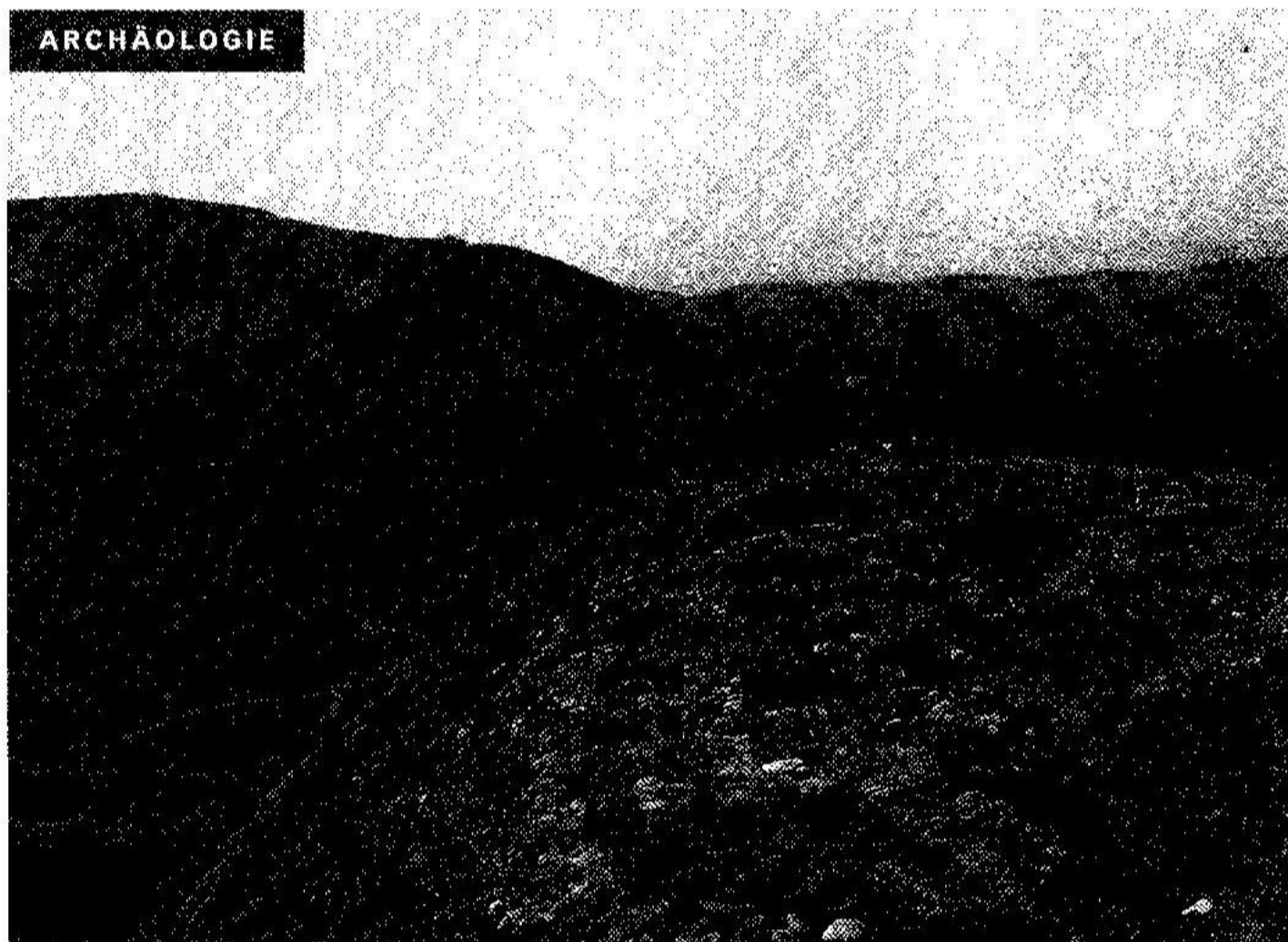




Auf dem Tell Zira'a in Nordjordanien

5000 Jahre wechselvolle Geschichte
im Spiegel der Ausgrabungen

Der Nordwesten Jordaniens ist eine äußerst interessante Region für archäologische Forschungen, da hier die syrisch-mesopotamische und die ägyptisch-levantinische Kultur aufeinander trafen. Hier lassen sich kulturelle Entwicklungen und politische Umbrüche, die häufig vom syrischen Raum angestoßen wurden, besonders gut nachvollziehen. Diese zeigen sich in der Architektur, im Handwerk, im Handel, in Ackerbau und Viehzucht und im Kult. Der Siedlungshügel steht auf einem natürlich gewachsenen Kalksteinfelsen, der sich 20 Meter über das Tal erhebt, an einer Stelle, an der das Wadi al-Arab und das Wadi az-Zahar zusammentreffen. Die zahlreichen Quellen in diesen beiden Wadis hätten schon ausgereicht, die Siedlung und die Menschen in den umliegenden Dörfern mit Wasser zu versorgen. Doch hat der Tell Zira'a eine große Besonderheit: In der Mitte des Hügels befindet sich eine artesische Quelle, die ganzjährig Wasser führte. Seit 2006 ist sie jedoch gänzlich ausgetrocknet, da die Besitzer der umliegenden Olivenhaine den Fuß des Hügels angebohrt haben und bereits dort das Wasser abziehen.

Strategisch ist der Hügel äußerst günstig gelegen. Das Wadi al-Arab führt sehr gut begehbar vom Jordantal zum jordanischen Hochland und bildet somit eine Verbindung zwischen dem Mittelmeer und Mesopotamien. Der Handel, der über diese Route betrieben wurde, schlägt sich auch in den Funden auf dem Tell nieder.

Der Tell hat einen Durchmesser von 160 m und umfasst eine Fläche von 5,8 ha. Damit zählt er zu den größten Tells in der Levante. Die Kulturschichten, die sich über ~~5000~~ Jahrtausende aus dem Schutt der Städte und Dörfer gebildet haben, sind zwischen 12 und 16 m hoch. In der frühen Bronzezeit in der Mitte des 4. Jahrtausends v. Chr. wurde die erste Stadt auf dem natürlichen Hügel errichtet. Dies ist die Zeit der ersten Stadtgründungen in dieser Region. Von dieser Stadt ist bislang nur ein Teil der Stadtmauer am Westhang des Tells ausgegraben, der aber jetzt schon deutlich macht, dass die Stadt äußerst stark befestigt war. Aus der nachfolgenden Periode – der Mittleren Bronzezeit zwischen 2000 und 1500 v. Chr. – wurden zwei Schichten mit den Fundamenten von Wohnhäusern freigelegt. Es ist anzunehmen, dass auch in dieser Zeit eine Stadtbefestigung vorhanden war, wie sie von den meisten Städten dieser Periode in Palästina bekannt ist, doch wurden von dieser bislang keine Reste gefunden. Sehr viel mehr lässt sich über die Städte der späten Bronzezeit sagen. Viermal wurden von etwa 1500 v. Chr. bis 1200 v. Chr. Städte aufgebaut und wieder zerstört. Die Menschen lebten zu dieser Zeit in großen Hofhäusern, in denen sie wohnten, ihre Tiere unterstellten und ihre Ernte unterbrachten. Auch das häusliche Handwerk fand in diesen Gebäuden – meistens in den Höfen statt. Dazu gehörte das Spinnen und Weben von Stoffen, wovon Spinnwirtel und Webgewichte Zeugnis ablegen, das Verarbeiten von Metall wie Reste von Schlacken zeigen und die Verarbeitung von Fayencen zu Perlen, wie eine besondere Art von Gefäßen und Rohlinge beweisen. Handelsbeziehungen bis zum Mittelmeer werden deutlich durch Keramik aus dem mykenischen Griechenland, von Zypern und aus Ägypten. Der Einfluss Mesopotamiens in dieser Zeit wird besonders sichtbar in dem Fund von 23 Rollsiegeln, die vermutlich in der Region hergestellt wurden – vielleicht sogar auf dem Tell Zira'a selber, aber mit typischen Motiven aus dem Mitanni-Reich in Nordwest-Irak/Nordost-Syrien versehen sind.

Um 1400 v. Chr. ereignete sich auf dem Tell eine große Katastrophe, bei der Teile der Häuser im Nordwesten den Hang herunter stürzten. Wodurch dieser Hangrutsch ausgelöst wurde, ist nicht bekannt. Vielleicht kam er durch ein Erdbeben oder einen Sturzregen zustande. Die Bewohner ließen sich jedoch nicht beirren und bauten auch an dieser Stelle ihre Stadt wieder auf. Um jedoch den Hang auszugleichen und eine sichere Basis für ihre neuen Bauten zu schaffen, schütteten sie den Hang mit Erde vom unteren Teil des Hügels auf und verfestigten die Schichten jeweils mit einem Steinpflaster. Es ist anzunehmen, dass dieser Aufbau mehrere Jahre dauerte, da in den Pflastern ab und an ein Brotbackofen oder eine Grube gefunden wurden. Wahrscheinlich wartete man immer eine Weile, bevor die nächste Lage aufgetragen wurde, bis sich die einzelnen Erdschichten gesetzt und verfestigt hatten.

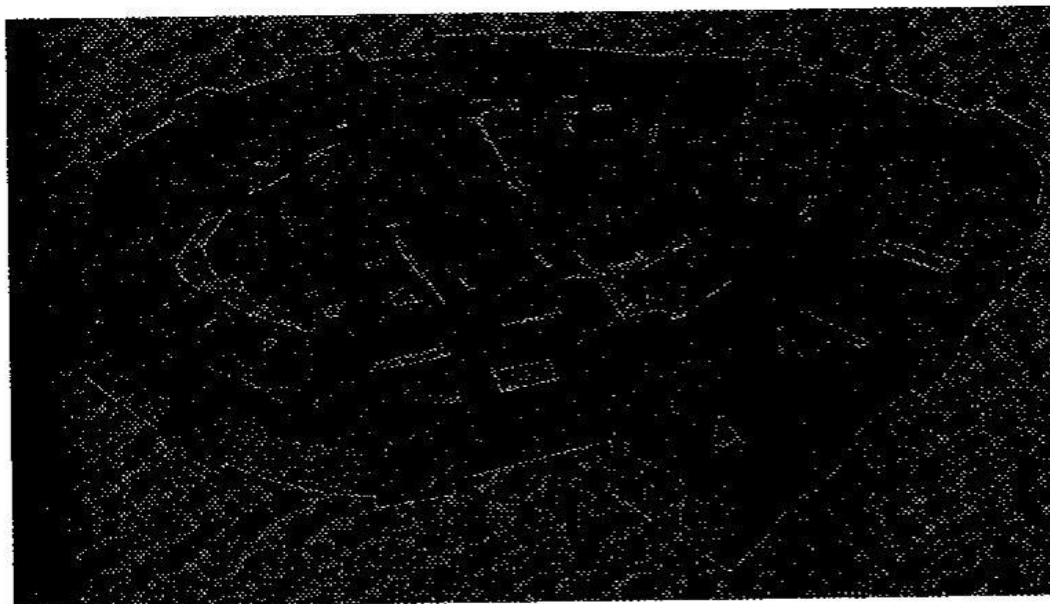
Eine 3D-Rekonstruktion eines Hofhauses aus der Eisenzeit auf dem Tell Zira'a. Um sie zu erstellen, ist eine enge Zusammenarbeit mit den Archäologen notwendig. Die Firma archimetrix aus Weimar zeichnet für diese Rekonstruktionen verantwortlich.



Nachdem man mit sieben Lagen und einer Höhe von 1,7 m eine feste Grundlage geschaffen hatte, baute man darauf eine Kasemattenmauer und ein sehr großes Hofhaus, aus dem die bereits erwähnten Rollsiegel stammen. Die letzte spätbronzezeitliche Stadt wurde sicherlich Opfer der Wirren, die im gesamten Nahen Osten und im mediterranen Raum einen starken politischen und gesellschaftlichen Wandel hervorriefen. Auf dem Tell Zira'a sieht man den Wandel in der Zerstörung der Stadt und dem ganz andersartigen Wiederaufbau. Die Menschen, die dort in der Eisenzeit I (12.-11. Jh. v. Chr.) siedelten, nutzten zwar die Fundamente der spätbronzezeitlichen Stadtmauer, um dort Silos und Ställe einzurichten, doch war ihre eigene Siedlung nicht befestigt. Sie bauten aber auch veritable Gebäude, wie sich an zwei Hofhäusern zeigt, die auf den Ruinen der spätbronzezeitlichen Stadt errichtet wurden.

Auch die Siedlung der alttestamentlichen Zeit (Eisenzeit II, 10.-8. Jh. v. Chr.) war nicht befestigt, doch bildeten die Außenmauern der aneinander gebauten Häuser eine feste Front, die dem Schutz der Siedlung diente. Sie umschloss zickzackförmig den westlichen Hang. Die Häuser bestanden stets aus einem Hof und mehreren angrenzenden Räumen oder halboffenen Ställen. Die Gebäude dienten als Wohnung, Vorratslager, Stall für die Tiere und dem Handwerk. In einem der Höfe wurden ein Schmelzplatz, eine aufwendig angelegte Feuerstelle und fünf Brotbacköfen gefunden. Die Häuser waren aneinandergebaut, wobei jeweils die Außenmauern aneinanderstießen, so dass die Besitzgrenzen deutlich erkennbar sind. Unter einer Mauer wurde eine 7,5 cm hohe Figurine aus Bronze entdeckt, die mit Gold- und Silberauflagen versehen war. Sie stellt den syrischen Gott El in segnender Haltung dar. Durch die Lage könnte dieser Fund als Bauopfer interpretiert werden.

Dass Menschen auch in der nachfolgenden Zeit auf dem Tell gelebt haben, lässt sich bislang nur an den gefundenen Keramikscherben erkennen. Reste von Häusern wurden bisher nicht entdeckt. In hellenistischer Zeit (4.-1. Jh. v. Chr.) war der Hügel wieder von einer größeren Bevölkerung bewohnt, wie die zahlreichen, sehr sorgfältig gebauten Vorratsgruben und die Reste von Häusern



Ein virtuelles Modell der bronzezeitlichen Stadt. So könnte die Stadt ausgesehen haben. Mehr auch unter wikipedia.org/wiki/Tell_Zira

belegen. Doch im Hellenismus verlagerte sich das Zentrum der Region vom Tell Zira'a auf das Hochplateau nach Gadara. Dort wurde spätestens im 3. Jh. eine Festung angelegt, die in den folgenden Jahrhunderten und dann vor allem im 2. und 3. Jh. n. Chr. zu einer ausgedehnten Stadt ausgebaut wurde. In römischer Zeit gehörte Gadara zum Zehnstädtebund, der sogenannten „Dekapolis“.

Auf dem Tell Zira'a wurden ein großes Landhaus sowie verschiedene Wirtschaftsbauten angelegt, die der Versorgung der Bevölkerung dienten. Es bleibt aber genauer zu untersuchen, in welchem Verhältnis Gadara und die Siedlung auf dem Tell Zira'a standen. In byzantinischer Zeit vom 4.-7. Jh. n. Chr. werden die römischen Bauten weiterbenutzt und immer wieder neuen Erfordernissen angepasst. Mal wurden Türen verschlossen und an anderer Stelle geöffnet, mal wurden neue Räume angebaut, weil mehr Platz benötigt wurde. Selbst in der Zeit, als Gadara deutlich seinem Niedergang entgegen ging – beschleunigt durch das katastrophale Erdbeben im Jahre 747 – blieb der Tell Zira'a besiedelt und übernahm aufgrund seiner stets guten Siedlungsbedingungen wieder eine zentrale Funktion für die Region. In der Architektur lässt sich die weitere Nutzung der römischen Villa bis in die mamelukische Zeit (12.-15. Jh.) erkennen, wobei sie mehrfach umgebaut wurde.

Als Gottlieb Schumacher 1880 den Tell besuchte, standen nur noch wenige Häuser dort und das Plateau wurde landwirtschaftlich genutzt. Aus dieser Zeit stammt vermutlich auch der Name des Siedlungshügels, der „Hügel des Ackerbaus“ bedeutet. Trotz der intensiven Forschungen seit dem Jahr 2000 bleiben zahlreiche Fragen noch offen und 12 m Kulturschichten bis auf den Felsen auszugraben, um die wechselvolle Geschichte der Region nachvollziehen zu können. Die Ausgräber haben sich vorgenommen, noch 19 Jahre an diesem so spannenden Ort auszugraben und möglichst viele Fragen zu stellen, aber auch noch zu beantworten, und neue Forschungen anzustoßen.

Dr. Jutta Häser ist Leiterin der Außenstelle des DEI in Amman und
Prof. Dr. Dr. Dieter Vieweger, ist Leiter des DEI mit Sitz in Jerusalem